

Bibel (in der Religionspädagogik)

1 Lebenslektüre u. Kanon

Empir. Untersuchungen weisen für die Gegenwart nach, dass die Kenntnis der B. bei den Christen rapide abnimmt (Daiber/Lukatis 1991) Dieser Befund wirkt bes. für ev. Christen bestürzend, weil der große Reformator Martin →Luther selbstverständlich davon ausging, dass jeder Gläubige die gesamte B. zu hören, zu lesen u. möglichst viel auswendig zu lernen habe. Erst im 18. Jh. brachte der Rektor Johann →Hübner (1668–1731) eine →Schul-B. heraus, die sich gegen heftige Widerstände durchsetzen musste (Reents 1984). Das Vollständigkeitsprinzip Luthers hatte eine lange Vorgeschichte. Es gründete auf der Kanonisierung der B. Auf kath. Seite wiederum legte die Gegenreformation keinen Wert auf eine autonome Lektüre der B. Es genügten bibl. Zitate für die liturg. Lesung u. die dogm. Unterweisung von Lehrsätzen. So galten auch lange Zeit Schul-B. als überflüssig. Die kath. Unkenntnis der B. vertraute der unaufgeklärten, unselbständigen Volksreligiosität ab der Spätantike.

1.1 Kanonbildung

Ursprünglich entstanden die einzelnen Bücher der hl. Schrift aus Lebensvollzügen, die getrennt voneinander verliefen. Ihre Verschriftlichungen wurden von Anfang an miteinander verzahnt. Es gingen den Schriften mündl. Traditionen mit speziellen Kommunikationssituationen voraus (Sitz im Leben: Familienleben, Sippenethos, Kult, Rechtssprechung, Prophetie, Ätiologie [= Erklärung von Anfängen]).

Der erste große theol. Entwurf des Pentateuchs, der Bücher 1–5Mose, kommt vom Jahwisten (J) aus der nachsalomonischen Königszeit; es folgt der spätere Entwurf der Priesterschrift (P) aus der Exilszeit (586–538 v. Chr.).

Nach dem Exil setzte ein Sammlungsprozess ein. Juda war zu einer kleinen, isolierten Provinz des pers. Weltreichs geworden. Um gegen den Polytheismus der Siegermacht die eigene Religion zu behaupten, wurde eine Sammlung der eigenen rel. Schriften notwendig (Esr 7), die mit dem Wiederaufbau des Tempels verbunden wurde (Esr 1; 3–6). Das nachexilische Judentum wurde zu einer Bücherreligion mit offenen Kanongrenzen. Der Kanon (Messstab) legte ab dem 3. Jh. v. Chr. den Umfang u. Wortlaut des Pentateuchs (1–5Mose), der vorderen Propheten (Geschichtsbücher) u. hinteren Propheten (Schriftpropheten) fest, ließ aber den Umfang u. die Reihenfolge der »Schriften« des 3. Teils des AT offen (Jos. Ap. 1,8). Diese Dreiteilung der hl. Schriften Israels hält sich bis heute durch. Der jüd. Priester Josephus (37–100/110) setzte voraus, dass zu seiner Zeit jeder Jude »sämtliche Bestimmungen [des Gesetzes] leichter hersagen [wird] als seinen eigenen Namen« (Jos. Ap. 2,18).

→Jesus von Nazaret hatte sicher die gesamte Schrift gekannt, denn er wurde sehr häufig als »Leh-

rer« = Schriftgelehrter (Rabbi; Didaskalos) angeredet (→Jesus als Lehrer). Was den Christ/innen in ntl. Zeit beigebracht wurde, lässt sich aber nur bruchstückhaft ausmachen (→Rel. Erziehung, Geschichte 2 NT). Sicherlich gehörten dazu die mündl. Kleingattungen: Herrenworte, →Kurzformeln des Glaubens, Bekenntnisse, liturg. u. ermahnende Formeln, Lieder, Gespräche (Apophthegmen), →Gleichnisse, →Wundergeschichten, Passionsgeschichten, Erscheinungen, Kindheitsgeschichten; dann folgten die erhaltenen Großgattungen: Briefe, Evangelien, Apostelgeschichte, Offenbarung. Von diesen brauchte der Katechumen Theophilus nur die beiden Bücher Lk u. Apg zu lesen (Lk 1,1–4); erst im 2. Jh. wuchsen die ntl. Schriften zum Vierer-Evangelium u. zum Briefkorpus zusammen. Paulus verfasste als erster Briefe u. ließ sie im Gottesdienst verlesen (1Thess 5,27).

Christen haben im Gottesdienst des 2. Jh. die Evangelien u. Briefe gelesen, die an die hl. Schriften des Judentums angehängt wurden; von denen haben sie die Propheten bevorzugt (Justin 1Apol. 67,3). Sie rückten aber im 2. Jh. deutlich vom Ideal des Josephus ab, verfassten nur noch Auszüge aus dem »alten Bund« (Melito in: Euseb, KG 4, 26, 14) u. nannten dessen Schriften »Altes Testament«. Luther vertrat mit dem Vollständigkeitsprinzip ein mönchisches Ideal, das auf die jüd. u. frühchristl. Tradition zurückging. Lebenslektüre u. Vollständigkeitsprinzip deckten sich für die theol. Experten, die Schriftgelehrten. Sie schlossen im 6. Jh. für das Judentum endgültig die Kanongrenze. Die christl. Theologen u. Bischöfe legten kurz zuvor endgültig im 5. Jh. den Kanon der Bücher fest, die im Gottesdienst gelesen werden sollen (39. Osterbrief des Athanasios von Alexandrien schon im Jahre 367 für den Osten). Die Luther-B. richtete sich nach der hebr. B., unterteilte aber differenzierter u. gelangte so zu 39 Büchern. Im röm.-kath. Kanon des Konzils von →Trient (1545–1563) mit 45 Büchern wirkte hingegen die umfangreichere Sammlung der griech. B.-Übersetzung (Septuaginta) in der Vermittlung durch die lat. Übersetzung (Vulgata) nach. Für das NT herrschte Übereinstimmung: Es enthält 27 Bücher in folgender Ordnung: (1) Vier Evangelien u. eine Apostelgeschichte: Mt, Mk, Lk, Joh, Apg; – (2) 13 von Paulus verfasste bzw. ihm zugeschriebene Briefe u. den Brief an die Hebräer: Röm, 1Kor, 2Kor, Gal, Eph, Phil, Kol, 1Thess, 2Thess, 1Tim, 2Tim, Tit, Phlm, Hebr.; – (3) Sieben »kath.« Briefe: Jak, 1Petr, 2Petr, 1Joh, 2Joh, 3Joh, Jud; – (4) Eine Apokalypse: Offb. Das Konzil von Trient bekräftigte diesen Kanon erneut, während die Luther-B. vier Bücher unnummeriert an das Ende stellte (Hebr, Jak, Jud, Offb).

Der normale Christ begnügt sich bis auf den heutigen Tag mit Auszügen o. mit vielfältigen, selektiven Veranschaulichungen der B. Neben dem Kanon lebten die aus dem Gottesdienst ausgeschlossenen, apokryphen Schriften in der Frömmigkeit z.T. weiter. Das apokryphe Kindheitsevangelium des Jako-

bus aus dem 2. Jh. prägt bis heute die Vorstellung vom Marienleben; z.B. sind die Namen der Eltern Marias, Anna u. Joachim, nur in diesem apokryphen Evangelium belegt.

1.2 Kanon im Kanon

Die Christen hatten bereits im NT die Propheten dem Gesetz vorgezogen; denn das Gesetz war durch →Jesus Christus grundlegend neu interpretiert worden. Ab dem 3. Jh. sorgten Bildprogramme für die Vergegenwärtigung zentraler Geschichten der B. Die Hauskirche im syr. Dura-Europos (um 232/33) zeigt den Gang der Frauen zum Grab. Weiterhin werden dargestellt der gute Hirt als Schafträger mit seiner Herde, Heilung des Gichtbrüchigen, Petri Meerwandel, die Samariterin am Jakobsbrunnen, Adam u. Eva sowie David u. Goliath. Gleichzeitig entstand ab dem 3. Jh. die christl. Katakombenmalerei. Die Darstellungen bevorzugten die Symbole des Christusereignisses mit guter Hirt, Festbanketten u. Tierdarstellungen, wie Fisch, Taube, Pfau, Phönix, Lamm. Große Anwendung fand der Fisch, der auf die Mahlfeiern mit Wundern anspielte u. mit seinen Buchstaben ICHTYS die Hoheitstitel Jesu symbolisierte: Jesus Christus Gottes (Theou) Sohn (hyios) Retter (Soter). Neben den →Symbolen wurden in der Katakombenmalerei die wichtigsten Ereignisse der B. szenisch dargestellt. Sie luden verstärkt zur Identifikation ein. Die ntl. Hauptthemen waren Wunder (Erweckung des Lazarus, Naturwunder, Heilungen), Anbetung der Magier, Taufe Jesu u. die Frau am Jakobsbrunnen.

Das Kreuz fehlte bis zum späten 4. Jh., da es das schimpfliche Sterben eines Provinzianen symbolisierte (1Kor 18–23); erst die Darstellung des »unbesiegteten Kreuzes« vermochte allmählich die Hemmschwelle zu überwinden. In der Romanik blieb der siegende Christus vorherrschend; erst im Hoch-MA wurde der »leidende Christus« zum Identifikationsmodell für die neu erwachte Subjektivität u. Individualität, die sich im Spät-MA wieder um die Vollständigkeit der B.-Lektüre bemühte.

Nach dem Bilderstreit (730–842) legte die Ostkirche ein Bilderprogramm fest, das bis heute die Ausmalung der Kirchen regelt: Pantokrator u. die himmlische Welt in der Kuppel, bibl. Szenen, Propheten, Evangelisten u. →Heilige im Mittelfeld, die Gottesmutter (→Maria) in der Halbkuppel der Apsis. Der Westen vergegenwärtigte die B. in den Bilderprogrammen der ma. Glasfenster, Altartafeln, Skulpturen u. Wandfresken. Ein Kanon der beliebtesten bibl. Szenen u. Gestalten war deutlich erkennbar, wurde aber nie normierend festgeschrieben.

In der Neuzeit rückten die jungen prot. Kirchen den gesamten Text der B. in den Mittelpunkt. Die luth. Kreuzestheologie sorgte jedoch weiterhin für die Hervorhebung besonderer Themen. Die Gegenreformation erinnerte ebenfalls an die zentralen bibl. Themen, betonte aber verstärkt die →Heiligen.

Die Gegenwart wird für alle Kirchen durch den Bruch mit der bibl. Tradition gekennzeichnet. Es existieren weder das Vollständigkeitsprinzip noch ein gesell. u. künstlerisch verbindlicher Kanon im Kanon. Die lebensgesch. erworbene Auswahl garantiert noch einen Rest an Erinnerung: Kindheits- u. Ostergeschichten für die Familienfeste →Weihnachten u. →Ostern, die eucharistischen Formeln für die →Erstkommunion, der bibl. Merkvers für die →Konfirmation, eine Textstellenauswahl für Todesanzeigen, die Geschichten um die zentralen Symbole Kreuz, Mahl, Bund, Himmel, einige Geschichten zu den zentralen Gestalten Gott, Abraham, Patriarchen, Mose, Propheten, Jesus von Nazaret, Maria, Petrus, Paulus.

2 Auslegungswege

Die individualisierten Erinnerungen sind nicht nur durch ihre Bruchstückhaftigkeit gefährdet, sondern auch durch ihre Verstehensbarrieren.

Der Preis für die Kanonisierung war die Erstarung von Wortlaut u. Umfang der bibl. Bücher gewesen. Fortschreibungen von »bibl. Literatur«, z.B. Versepen zur B., mussten angelagert werden; der bibl. Text musste ausgelegt werden. Das Auslegen wurde von Anfang an ein Geschäft theol. Experten. Der Laie wurde, ganz entgegen den Entstehungsvorgängen, als unmündig ausgegrenzt. Es entstand die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn: literarischer, moralischer, geistiger Sinn, der jeweils von den Theologen festgelegt wurde. Obwohl die Reformation den Laien wieder zum kompetenten Ausleger der B. machte u. das mönchische Vollständigkeitsprinzip auf ihn ausdehnte, unterdrückte die Neoorthodoxie der Reformation u. Gegenreformation diesen kommunikativen Aufbruch erneut.

Das Aufkommen der hist.-krit. Methode ab dem 17. Jh. verschärfte die Schere der Auslegungskompetenz. Allerdings schufen die Laien einen neuen Weg, mit eigener Kompetenz die B. zu bearbeiten u. an den Kanon anzulagern. Kirchenlieder, Schul-B., musikalische Oratorien (Bach's Passionen, Haydn's Oratorien) wurden Ausdruck bibl. Volksfrömmigkeit. Der gegenwärtige Aufbruch, dass die Laien sich neue, unmittelbare Zugänge zur B. verschaffen, führt die alten Bemühungen um Fortschreibung der Schrift u. volkstümliche B.-Auslegung fort. Die Päpstl. B.-Kommission empfiehlt daher 1993, die hist.-krit. Methode um neue Methoden der literarischen Analyse u. um Zugänge über die Humanwissenschaften zu erweitern. »So ist es Ziel der hist.-krit. Methode, in vorwiegend diachroner Weise den Sinn hervorzuheben, den die Verfasser u. Redaktoren ausdrücken wollten. Zusammen mit anderen Methoden u. Zugängen öffnet sie so dem modernen Leser den Zugang zum Verständnis der B.-Texte, wie sie heute vorliegen« (1 A. 4). Es lassen sich gegenwärtig eine Fülle neuer Auslegungsweisen ausmachen (Berg 1991):

– *Existenziale Auslegung*: Sie ist nach dem Ersten Weltkrieg entwickelt worden. Der Leser interpretiert mit seiner Existenz die bibl. Botschaft u. gelangt zu einem neuen Existenzverständnis.

– *Narrative Auslegung*: Das Erzählen wird als grundlegende Sprachfähigkeit erkannt u. für die bibl. Erzählungen ausgewertet. Die Perspektiven der handelnden Personen u. des Autors werden erschlossen, als eigene, erzählte Welt nachvollzogen u. als Innovationspotential der eigenen Wirklichkeit angelagert. Linguistisch-rhetorische Analysen analysieren zusätzlich die Sprachgestalt; sie differenzieren die erzählenden von den argumentierenden Textabschnitten u. Texten u. erschließen die mehrfache Bedeutung der Argumentationen. Die semiotische Analyse bettet die Erzählungen u. Besprechungen in die ursprüngliche Kommunikationswelt ein.

– *Interaktionale Auslegung*: Der Leser tritt mit selbst gesteuerten Interaktionen mit dem Text u. seinen Interpreten in Kontakt. Es entsteht zwischen den Polen Einzelleser, Text, Lesergruppe ein ständig wechselnder Austausch von Form (Syntax), Bedeutung u. Wirkung. Die Mehrdeutigkeit u. unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten eines B.-Textes werden prakt. erprobt u. im Verständigungsdiskurs als Lebensmöglichkeiten überprüft. Zur Bestimmung der Wahrheit werden narrative u. hist.-krit. Auslegung herangezogen.

– *Tiefenpsych. Auslegung*: Sie geht sowohl vom Traum u. vom Bild (Drewermann 1984/5) als auch vom Wort u. von der Geschichte (Kassel 1980) aus. Die in Träumen, Bildern u. Geschichten erfahrbar werdenden Mythen und Archetypen werden zu den Schlüsseln der Erklärung. Es wird der Zugang zu den unbewussten rel. Vorstellungen u. Erwartungen freigelegt u. ins Bewusstsein gehoben.

– *Feministische Auslegung*: Die Geschlechterrollen werden als fundamentale Differenzen aufgedeckt. Es wird zum einen die gegenwärtige Marginalisierung der Frauen, die bes. in den Kirchen noch immer praktiziert wird, als Interpretationshemmnis erarbeitet. Zum anderen wird die hist. Herrschaft des Patriarchats, die seit den Anfängen der B. immer stärker zunimmt, kritisiert. Die ursprünglichen patriarchalischen Anteile u. ihre permanente Einforderung in der bibl. Auslegungsgeschichte werden erkannt u. als Befreiungspotential erarbeitet (→Feministische RP)

– *Sozialgesch. Auslegung*: Umfassender als in der feministischen Auslegung werden die ökonomischen, sozialen u. rel. Bedingungen u. Faktoren der bibl. Zeit untersucht. Es werden die sozialen Modelle der Vergangenheit erinnert u. mit den gegenwärtig herrschenden Gesellschaftsstrukturen konfrontiert. Bes. die →Befreiungstheologie der →Dritten Welt zieht die sozialgesch. Analyse zu Rate, betont aber noch stärker die narrative Auslegung, um die Kompetenz der Leser zur selbstbestimmten Auslegung freizusetzen u. deren intersubjektive Autonomie zu stärken.

– *Kultugesch. Auslegung*: Durch den Traditionsbruch drohen die Kulturen der Vergangenheit mitsamt der B. in Vergessenheit zu geraten. Kultugesch. Modelle wecken Interesse u. Erinnerung an die Vergangenheit. Sie zeigen der Gegenwartskultur Möglichkeiten der Integration der kultur. Zeugnisse der Vergangenheit auf, deren bleibende Innovationskraft u. deren verdecktes Kritikpotential. Der Anteil der B. an den kultur. Zeugnissen der Spätantike, des MA, der Neuzeit u. der Gegenwart ist immens. Sprache, Literatur, Filme, Musicals, audiovisuelle Werbung arbeiten noch immer mit Erzählungen, Themen u. Elementen der B. Dieser gegenwärtige Gebrauch resultiert selten aus entschiedener Gläubigkeit, sondern entstammt mehrheitlich aus einem unverbindlichen, religionsförmigen Spiel mit isolierten Elementen der bibl. Tradition. Die B. wird weitergeschrieben u. kann in der Fragmentierung Neugierde u. Betroffenheit erzeugen. Bereits die Spätantike kannte diesen unverbindlichen Umgang. Augustinus schildert in seinen spätantiken »Bekanntnissen«, dass ihn zunächst die B. beim Lesen abgestoßen habe, dass aber die Neugierde wach geblieben sei, bis er die B. als hoch geachteter Rhetorikprofessor in Mailand zur Hand genommen habe u. von ihr bekehrt worden sei (conf. 3,5; 6,11-8,12).

Bibl. Redewendungen wie die beliebten Bergpredigtzitate beherrschen noch immer unreflektiert das Alltagsgespräch (Büchmann 1998). Der kultur. Gebrauch bildet einen Anknüpfungspunkt für einen Zugang, der den Text selbst zu Worte kommen lässt. Die Kleingattungen der B., einmal gehört, bleiben im Gedächtnis haften. Sie bilden die Quelle für immer neue Transformationen literarisch u. theol. singular gestalteter Grunderfahrungen (→Erfahrung). Die Grunderfahrungen erweitern die existenziale Auslegung um kulturanthropolog. Konstanten: Geburt, Sozialisation, Übergangsriten von einer Lebensphase zur anderen, Geschlechterdifferenz, Volkszugehörigkeit, Staatsangehörigkeit, Religiosität, Recht, Minderheitsposition, Individualbiografie. Die Familiensagen um Abraham, die Erzväter, Josef u. seine Brüder symbolisieren geglückte Identitätsfindung in der familialen u. großfamilialen Sozialisation. Die Exodusgeschichten erinnern an eine geglückte Befreiung als Gründung einer Volkskultur. Die Geschichtsbücher stellen krit. die Ambivalenz hist. Könige wie David, Salomo u. deren Nachfolger bis zum Exil vor. Nachexilisch erzählen sie von Gottes indirektem Wirken durch andersgläubige Weltherrscher, die dem Gottesvolk einen rel. Minderheitenstatus ermöglichen. Die Schriftpropheten bieten umfassende Kritik an den rel., gesell. u. personalen Zuständen. Die Zukunft wird als nahe bevorstehend erfahren u. ermöglicht schon jetzt ein sinnerfülltes Leben gegen den Trend. Die Psalmen bieten intensive Gebetslyrik. Die Hymnen stimmen feierlich in die positive Darstellung von Kosmos u. Kult ein. Die Klagepsalmen dagegen geben zum ersten Mal den negativen

Erfahrungen des Beters breiten Raum. Gegenüber dem monotheistischen Gott als dem einzig Verantwortlichen für Heil u. Krankheit kann der Beter sich rückhaltlos öffnen. Im Zerbrechen überkommener Gottesbilder erfährt er wie Ijob u. die Propheten die unverfügbare Zuwendung Jahwes zu jedem Einzelnen, insbes. in seinem Leiden. Höhepunkt der individuellen u. zugleich universalen Gotteserfahrung wird Jesus von Nazaret. Seine Worte, Gleichnisse, Gespräche, Wunder, Passion, Auferstehungsgeschichten u. Kindheitsdarstellungen stehen jedem biograf. Verstehen offen u. übersteigen es zugleich. Die späteren Evangeliumbiografien (Mk, Mt, Lk, Joh) entwerfen ein idealisiertes Porträt mit einem Kranz von Rollen (Zwölferkreis, Jünger, Jüngerinnen, kleine Charaktere, Volk, Gegner), mit denen sich jeder Leser in den verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich identifizieren u. aus ihnen ein Spiegelbild seiner eigenen Idealbiografie entwerfen kann. Die B. bleibt verstehbar u. weiterschreibbar, wenn die kultur. Distanz gewahrt u. gleichzeitig der Mut zu einer Identifikation mit der literarischen u. theol. Welt der B. entsteht.

Literatur: FERNANDO BELO, Das Mk materialistisch gelesen, Stuttgart 1980 • HORST KLAUS BERG, Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger B.-Auslegung, München/Stuttgart 1991 • GEORG BÜCHMANN, Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des dt. Volkes, Berlin 1998 • KARL-FRITZ DAIBER / INGRID LUKATIS, B.-Frömmigkeit als Gestalt gelebter Religion, Bielefeld 1991 • DETLEV DORMEYER, Das NT im Rahmen der antiken Literaturgeschichte. Eine Einführung, Darmstadt 1993 • DERS., Das Verhältnis von »wilder« u. hist.-krit. Exegese als methodologisches u. did. Problem, in: JRP 3 (1987), Neukirchen-Vluyn 1988, 111–127 • EUGEN DREWERMANN, Tiefenpsychologie u. Exegese 1 u. 2, Olten 1984/85 • Die Interpretation der B. in der Kirche. Das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vom 23.4.1993 (SBS 161), Stuttgart 1995 • MARIA KASSEL, Bibl. Urbilder. Tiefenpsych. Auslegung nach C.G. Jung, München 1980 • HANS-BERNHARD KAUFMANN u.a. (Hg.), Elementar erzählen zwischen Überlieferung u. Erfahrung, Münster 1985 • GODWIN LÄMMERMANN u.a. (Hg.), B.-Didaktik in der Postmoderne, Stuttgart 1999 • CARLOS MESTERS, Vom Leben zur B. – von der B. zum Leben, 2 Bde, Mainz/München 1983 • CHRISTINE REENTS, Die B. als Schul- u. Hausbuch für Kinder, Göttingen 1984 • LUISE SCHOTTROFF u. MARIE-THERES WACKER (Hg.), Kompendium feministischer B.-Auslegung, Gütersloh 1998 • KLAUS WEGENAST, Art. B., TRE 6 (1980) 93–109.

Detlev Dormeyer